

Koppel, C., S. J. Flugschriften der „Stimmen der Zeit“ 9. Heft: Der deutsche Kätegedanke und dessen Durchführung (30). 75 Pf.
Sailer, Johann Michael. Christliche Briefe eines Ungenannten von den Jahren 1783—1803. Neu herausgegeben von Dr. Franz Keller, Professor der Theologie an der Universität Freiburg. (Bücher für Seelenkultur.) 12° (XIV u. 274) Freiburg i. Br. 1919, Herdersche Verlagshandlung. Kart. M. 6.80.

Sierp, H., S. J. „Flugschriften der Stimmen der Zeit“. 7. Heft: Demokratie und Weltanschauung (24). 75 Pf.

Stoßmann, Alois S. J. Alban Stolz und die Schwestern Ringseis. Ein freundschaftlicher Federkrieg. Vierte und fünfte Auflage. Mit vier Bildern. 8° (VIII u. 430) Freiburg i. Br. 1919, Herdersche Verlagshandlung. M. 9.—; geb. M. 11.—.

Studentenhefte. Herausgegeben vom Wiener Studentensekretariat, Wien I., Singerstraße 13. Religionswissenschaftliche Reihe: Juniger, Dr. Th., Univ.-Prof. „Was ist uns die Bibel?“ (11) 70 h. Literarische Reihe: Schreibvogel, Friedl. „Aus unserer Seele“. (18) 90 h.

Bäth, A., S. J. „Flugschriften der Stimmen der Zeit“. 8. Heft: Um die Zukunft der deutschen Missionen (26). 75 Pf.

Weltverbesserer! Der Volksbund. Heft Nr. 1/2 vom Volksbundesverlag Wien I., Predigergasse 5.

Willems, Dr. C. Institutiones philosophicae. Volumen II continens Cosmologiam, Psychologiam, Theologiam naturalem. Treviris 1919, ex officina ad S. Paulinum. Editio tertia; XVIII et 708 pag. M. 20.—; geb. M. 25.—.

Willems, Dr. C. Die Kantsche Erkenntnislehre (80), Trier 1919, Paulinus-Druckerei. M. 1.50. — Die Kantsche Sittenlehre (136), Trier 1919, Paulinus-Druckerei. M. 2.50.

Willems, Prof., Dr. „Die Galileifrage“, ihre Bedeutung für Glauben und Wissen (33). Trier 1919, Paulinus-Druckerei. 75 Pf.

Zimmermann, Otto, S. J. Gottesbedürfnis. Als Gottesbeweis dargelegt. Zweite und dritte, erweiterte Auflage. 8° (VIII u. 218) Freiburg i. Br. 1919, Herdersche Verlagshandlung. Kart. M. 6.—.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Peter Sinthern S. J.

1. Nach dem Frieden. — 2. Vom neuen Kulturkampf. — 3. Unsere Aufgabe. — 4. Die Ziele des neuen Kulturkampfes.

1. Nach dem Frieden. Auf die treibenden und führenden Kräfte in dem scheinbaren Durcheinander auf der Weltbühne wirkt ein Aufsatz eines hohen Freimaurers, des englischen Pazifisten Norman in der Wochenschrift „Forward“ (Organ der unabhängigen Arbeiterpartei) helles Licht. Zwei europäische Gesellschaften, so sagt er, hätten direkte Schuld an dem Ausbruche des Weltkrieges, die russische Dschana und der Pariser Groß-Orient. Um 1908 sei er selbst, auf Einladung des Groß-Orients, an der Einführung eines Zweiges dieses Freimaurerbundes in England beteiligt gewesen, er selbst habe die notwendigen Prospekte ausgearbeitet. Bei dieser Gelegenheit habe er erfahren, daß der französische Groß-

Orient einen Vertrag mit der russischen Regierung habe, nach welchem große Gebietesteile der Türkei, Oesterreichs und Deutschlands dem französisch-russischen Geldimperialismus ausgeliefert werden sollten. Vier große französische Banken, darunter die Banque de Paris et des Pays-Bas und der Crédit Lyonnais, sowie die Waffenfabrik Schneider in Creuzot ständen in engsten Beziehungen zum Groß-Orient und dieser wieder habe im französischen Kriegsministerium ein eigenes Bureau. Das ist jedenfalls ein kostbarer Beitrag zur Schuldfrage. Dann erklärt Norman als Hauptgrundsätze des Pariser Groß-Orients: Ausbreitung des republikanischen Systems in Europa, Aufrichtung der Herrschaft der Vernunft gegenüber der Herrschaft der Kirche und Aufrechterhaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Der Verslavingsfriede von Versailles und St. Germain, der offenbar im Dienste der Aufrechterhaltung und Befestigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung steht und Deutschland und Oesterreich dem Entente-kapitalismus mit gebundenen Händen ausliefert, läßt durch die kriminalistische Frage: Cui bono? einen Schluß auf die wahren Urheber des Krieges zu.

Die Rolle, in der Wilson jetzt erscheint, ist mehr als eigentümlich. Schon vor Monaten wurde gesagt, nicht Clemenceau sei der große Unversöhnliche, sondern Lloyd George und vor allem Wilson. Nach seiner Rückkehr auf amerikanischem Boden erklärte Wilson, Amerika würde wohl auch dann in den Krieg eingegriffen haben, wenn Deutschland auch keinen irgendwie unfreundlichen Akt gegen die Vereinigten Staaten begangen hätte. Nun kommt eines der amerikanischen Kommissionsmitglieder, welche ihre Stellen demonstrativ niedergelegt hatten, A. A. Berle, und erklärt in „The Nation“, gerade Wilson sei es gewesen, der, um England zu schonen und Deutschland an Händen und Füßen zu knebeln, immer wieder zugunsten eines Vernichtungsfriedens den Ausschlag gegeben habe, „der Meister selbst war der Verräter; dieser Friede ist Wilsons Werk“. Und Oberst House wurde vom amerikanischen Senat zu der Erklärung gezwungen, daß die berühmten vierzehn Punkte auf der Friedenskonferenz überhaupt keine Rolle gespielt hätten, was Berle auch seinerseits bestätigt. In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß P. Gruber Wert darauf legt, daß man Wilson nicht für einen Freimaurer halte; in einer Zuschrift an die Redaktion bringt er einige Gründe für diese Ansicht. Es ist nicht unsere Sache, die Frage zu entscheiden. Zu bemerken wäre aber noch, daß man seinerzeit in Rom aufs höchste erstaunt war, als Expräsident Roosevelt sich offen vor aller Welt als Freimaurer vom 33. Grad zu erkennen gab. Das scheint man also doch zur Zeit seiner Präsidentschaft nicht gewußt zu haben.

2. Vom neuen Kulturkampf. Die „kapitalistische Gesellschaftsordnung“, deren Aufrechterhaltung auch eines der drei Haupt-

ziele des Pariser Groß-Orients ist, scheint schweren Tagen entgegenzugehen. Bolschewismus, Spartakismus und Kommunismus glimmen unter der Oberfläche. Mit einem Auge sieht der Kapitalismus in ihm ein brauchbares Werkzeug, um den Boden zur Aufnahme immer neuen Kapitals aufnahmefähig zu machen und sich so weitere ungezählte Gewinne zu sichern, mit dem anderen Auge sieht er die Möglichkeit, daß der Wagen, einmal losgelassen, seinem Zügel doch entgleiten könnte. Die Hoffnung, daß der unzweifelhaft kommende Uebergang zu einer anderen Wirtschaftsform sich in ruhigen Formen vollziehe und zu menschenwürdigen Zuständen führe, beruht in letzter Linie allein auf jenen geistigen Mächten, welche die Kirche verkörpert, auf Religion und Sittlichkeit.

Aber das ganze Logentum ist wie mit Blindheit geschlagen. Es scheint sein eigenes Verhängnis heraufzuführen zu wollen. In einem ausführlichen Artikel „Die große Siegesfeier der Freimaurerei englischer Zunge“, 27. Juni 1919, beleuchtet P. Gruber in der „Germania“ (17. Juli 1919) die Rolle der angelsächsischen Freimaurerei in der Weltpolitik und die von ihr in der Weltpolitik angestrebten Ziele. Es handelt sich, wie P. Gruber hervorhebt, um den Kampf für den Triumph der Demokratie gegen die Autokratie auf allen Gebieten, um Abschaffung jedes Gottesgnadentums „der Gewalt“ auf weltlichem und geistlichem Gebiete und des „göttlichen Rechtes“ in der Staats- und Gesellschaftsordnung. Diese Bestrebungen haben ganz offensichtlich praktisch atheistischen und antitheistischen Charakter, sie laufen darauf hinaus, im ganzen öffentlichen und folgerichtig auch privaten menschlichen Leben Gott zugunsten des souveränen Volkes und des autonomen Menschen zu entthronen. Mittels der von ihnen verkündeten absoluten Volkssouveränität und geistigen und sittlichen Autonomie des Menschen auf Grund des freimaurerischen Humanitätsprinzips sind auch die angelsächsischen Freimaurer und Staatsmänner, gleich den romanischen, bestrebt, selbst als „Weltbaumeister“ den Lauf der menschlichen Entwicklung und den Gang der Weltordnung nach freimaurerischen Grundsätzen zur Aufrichtung ihres Weltimperiums zu lenken und ihn zu bestimmen. „Die freimaurerischen Grundsätze“, so sagte der Freimaurer Farmer, „müssen die regelrechte Grundlage der neuen Zivilisation sein.“ „Sowohl englische als amerikanische Wortführer der Freimaurerei“, so schreibt P. Gruber, „werden nicht müde, immer wieder zu betonen, daß der Weltkrieg, wie noch nie ein anderer Krieg, ein spezifisch freimaurerischer Krieg sei, in welchem der Entscheidungskampf für die Sache der freimaurerischen Ideale auf weltlichem Gebiete ausgefochten und der glückliche Ausgang des letzten und wichtigsten Entscheidungskampfes auf geistigem, geistlichem und kirchlichem Gebiete vorbereitet werde.“ Das wäre also die „Herrschaft der Vernunft gegenüber der Herrschaft der Kirche“, welche nach Norman

auch das dritte Hauptziel des Pariser Groß-Orients wie des gesamten Freimaurertumes bildet.

Auch uns sind die nächtlichen Brüder durch die im Dezember erfolgte Gründung der Großloge für Deutschösterreich bedeutend nahe gerückt. Da die Loge als Loge herrschen will und sich bereits stark genug dazu glaubt, so hat die Wiener Großloge ihre Gründung Urbi et Orbi verkündet. Wie aus dem im „Morgen“ mitgeteilten Gründungsberichte ersichtlich ist, gehen die Bestrebungen der neuen österreichischen Loge mit denen der angelsächsischen und der Gesamtmaurerei vollkommen parallel. In der gleichzeitig gegründeten „Wiener Freimaurerzeitung“ sucht der gewesene Großmeister Dr. Adolf Kapralik den Zweck der Freimaurerei dem gedankenlosen Publikum ungefähr auf folgende Weise klar zu machen. Es gibt viele Wissenschaften, die sich mit einzelnen Wissensgebieten befassen; es gibt eine Wissenschaft, welche sich mit dem Subjekt aller Wissenschaften, dem denkenden Geiste beschäftigt, das ist die Philosophie; sie ist darum die Wissenschaft der Wissenschaften, die ihren maßgebenden Einfluß auf alle anderen Wissenschaften geltend macht. So gibt es auch viele menschliche Gesellschaften, aber eine, welche sich an das Subjekt aller besonderen Gesellschaften, an den Menschen wendet und alle Menschen in einer alle Sondergesellschaften überragenden allgemeinen Gesellschaft zu sammeln und so den sozialen Tempel der ganzen Menschheit zu errichten sich bemüht; das ist die Freimaurerei, sie wird dadurch zur Institution der Institutionen, zur Gesellschaft der Gesellschaften, die ihren Einfluß auf alle anderen Gesellschaften geltend zu machen sucht. Wie eben schon vor mehr als hundert Jahren das alte „Wiener Journal für Freimaurer“ es offen aussprach, beansprucht die Loge für die in ihrem engeren Kreise versammelten „Edelmenschen“ die geistige, politische und wirtschaftliche Führung und Beherrschung der Menschheit, so daß also, wenn es nach den Plänen der Loge geht, kein Hund mehr bellen und kein Mensch mehr einen Finger rühren kann, soweit es der Loge nicht gefällt. Und diese Gesellschaft der Gesellschaften, diese Universalgesellschaft — es ist ja nichts anderes, als die erträumte und ersehnte und mit allen Kräften angestrebte freimaurerische Universalrepublik — soll auf der Grundlage des „reinen Menschentums“, d. h. des Atheismus und der reinen Diesseitsmoral errichtet werden.

Aus dem Berichte des „Morgen“ über die Gründungsfeier erfahren wir denn auch, daß die Loge für die Zukunft der Menschheit die Führer zu stellen gesonnen ist, sie „begrüßt aufs innigste die blutigrote Fahne des Sozialismus“, will aber „weder der Sakai des nimmersatten Bürgertums, noch des siegreichen Proletariates sein“, sie will „ihre eigenen Wege gehen“. Wie der Freimaurer Dr. Holländer, der auch jetzt wieder das große Wort führt,

schon früher einmal im verschwiegeneu Kreise der Wissenden betonte, gedenkt die Freimaurerei sich der ihr unentbehrlichen nervigen Fäuste der Arbeiter zur Erreichung ihrer eigenen Ziele zu bedienen; der Arbeiter soll nur der Ruderknecht sein, der die nach der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Weltherrschaft lüsterne Loge an das von ihr exträumte Gestade der Seligen bringt; dann kann der Arbeiter gehen, er hat die ihm von der Loge zuge dachte Aufgabe erfüllt. Hat die Loge einmal alle Macht in Händen, dann traut sie, die mit den Königen fertig geworden ist und ganze Völker in blutigen Krieg und Hungertod geschickt hat, sich schon zu, die Arbeiter an der Kandare zu halten: Wozu hätte sie denn auch sonst ihre jüdischen „Arbeiterführer? Auf Leute, wie Dr Otto Bauer, der nach der Wiener Freimaurerzeitung ein „Luston“, ein Meistersohn, d. h. ein schon von seinem Vater der Loge zugeführter, also mit Logenideen gleichsam schon erblich belasteter Bruder ist, kann sich die Loge sicher verlassen.

3. Unsere Aufgabe. Und ist nun die Loge, die eben erst aus dem von ihr geschaffenen Meere von Blut und Tränen ihr schuld beladenes Haupt erhebt, überhaupt instande, der Menschheit Führerin zu sein? Läßt sich auf dem von der Loge gepredigten Atheismus, auf der Leugnung jeder göttlichen Autorität, auf der Leugnung jeder Bindung des Gewissens durch den Willen des allheiligen und all gerechten Gottes überhaupt irgend eine menschliche Gesellschaft aufbauen? Ist jene „Humanität“, welche das neue Zwölftafelgesetz von Versailles und von St. Germain geschrieben, überhaupt ein Geist, welcher die beiden alten Tafeln von Sinai ersetzen kann? Eines steht heute fest und viele, die noch vor kurzem anders dachten, geben darin heute der Wahrheit die Ehre: Alle Aufwärtsbewegung der Menschheit hängt vor allem davon ab, ob sie wieder zu einem entschiedenen, folgerichtigen Christentum zurückkehrt oder nicht.

Und das müssen vor allem wir selbst, wir Priester und alle, die zur Führung des Volkes durch Beruf und Gottesgaben berufen sind, erkennen und beherzigen. Keiner gebe sich einer bequemen Täuschung hin. Die Zeit der Halbheiten, der faulen Kompromisse, der Tatenscheu ist vorüber. Die Zeit des gewaltigen Kampfes ist da. Des Kampfes um das Ganze, um die höchsten Güter, für die je Christen gekämpft, des Kampfes um die geistige und sittliche Hegemonie in der Menschheit. Seien wir tief davon durchdrungen: Unsere beneidenswerte große und schöne Aufgabe ist es, das alte Samentorn des Evangeliums wieder ganz aufs neue in den Schoß der Menschheit einzusenken, die alte, auch an die moderne Menschheit gerichtete Botschaft des Evangeliums in ihrer sinngemäßen Anwendung auf unsere Zeit wieder in ihrer ganzen Klarheit, Tiefe und Schönheit zu erfassen, mit Geist und Herz das volle, ungebrochene Evangelium wieder selbst

ganz zu leben, als Salz der Erde, als Licht auf dem Leuchter, als Träger des göttlichen Feuers viele zu entzünden und durch sie allmählich die ganze Menschheit zur wahren Gottes- und Nächstenliebe emporzuheben. Gleich dem alles ergreifenden und verzehrenden Feuer besitzt das Wort Gottes eine werbende, erleuchtende, entzündende, reinigende, belebende und alles neugestaltende Kraft, der sich niemand entziehen kann. Aber es muß da sein, nicht in Büchern, und wären sie noch so schön, nicht als kaltes, und wäre es noch so scharfsinniges, umfassendes und zeitgemäßes Wissen, sondern als Geist und Leben, als Verklärung und Vergeistigung unseres eigenen Lebens. Am Gottesherzen sich immer wieder entzündend, wird dieser Liebesfunke auch selbst wieder zünden. Vom göttlichen Lebensbrote genährt, wird er auch selbst wieder göttliches Leben in dieser liebesarm gewordenen, nach Liebe dürstenden Welt erzeugen. Nicht an Theorien und Einrichtungen wird die Welt genesen. Das Heil wird nur von den Heiligen kommen und von den Führern des Volkes nur, soweit sie heilige, glaubensfreudige, bekenntnismutige, gottvereinte und opferfreudige Männer und Frauen sind.

Mit überraschendem Scharfblick hat der zionistische Jude Chesel Zwi Alköl schon vor dem Kriege geschrieben und wir erkennen es heute als wahrer denn je: „Werdet stärker im Christentume — wörtlich: im Nicht-Judentume — als wir im Judentume und ihr werdet die Sieger sein!“ Der Jude ist stark im Judentum, der Freimaurer, dieser „künstliche Jude“, wie man ihn zutreffend genannt hat, ist stark in seinem künstlichen Judentume, wir werden siegen, wenn wir stärker als sie in unserem Christentume sind. Auf lebendiges Christentum muß die Welt bei uns stoßen, aus lebendigem Christentum heraus müssen wir die Welt bilden und gestalten. Was wir wollen und warum wir es wollen, das müssen wir heute wieder lauter als je von den Dächern verkünden, im vollen Lichte der modernen Öffentlichkeit und dann muß Freund und Feind wissen, daß hinter dem Worte unbedingt der Mann, der katholische Mann, die katholische Frau, der katholische Jüngling und das katholische Mädchen, das katholische Volk und die ganze katholische Volksbewegung in geschlossener Einheit steht. Mit dieser aus den Tiefen des katholischen Glaubens quellenden Volkskraft werden wir siegreich den großen Kampf bestehen. Vergessen wir nur nie: es geht ums Ganze! So manches, was man noch auf die leichte Schulter nehmen könnte, gewinnt eine ganz andere Bedeutung, wenn wir uns stets bewußt bleiben, daß es sich um einen der Fäden eines Strickes, um eines der Glieder eines organischen Ganzen, um eine Etappe auf dem Wege zu den radikalsten Zielen handelt.

4. Die Ziele des neuen Kulturkampfes. Der Bolschewismus. Daß dem aber so ist, darüber kann uns ein Blick auf den

bisherigen Verlauf des neuen Kulturkampfes belehren. Führend erscheint überall, gemäß der ihr von der Loge zugewiesenen Rolle, die Sozialdemokratie, das „rote Tier“, das von dem „babylonischen Weibe“ geritten wird. Nicht das Endziel, nur taktische Fragen sind es, die nach dem offenen Geständnis sozialdemokratischer Führer, besonders in Oesterreich, die Sozialdemokratie vom Kommunismus und Bolschewismus trennen; und das eigentliche Evangelium der Sozialdemokratie ist und bleibt ja doch das „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels. Ein Blick auf die „kulturelle“ Betätigung der Bolschewistenherrschaft, welche aus ihrem Herzen keine Mördergrube machte, zeigt klar das nihilistische Ziel auf religiösem und sittlichem Gebiete. Es ist dasselbe Ziel, das uns in den Äußerungen führender Sozialdemokraten in dem Freudenrausch der Oktoberherrlichkeit entgegentritt, wo man mit einem kräftigen Ruck dem Erfurter Programm zum Siege verhelfen zu können meinte. Die darauf folgenden Verfassungskämpfe zeigen die Ziele der modernen Religionsstürmer in keinem anderen Lichte.

In Rußland hat der Bolschewismus nicht nur mit dem Privatkapital, d. h. dem nichtjüdischen Besitzer, sondern auch mit Religion und Sittlichkeit gründlich aufgeräumt. Es lohnt sich, die hieher gehörigen Züge aus der Masse der antibolschewistischen Literatur zusammenzutragen. „Religion ist Gift für das Volk!“ so las man auf Tafeln, die bei Umzügen umhergetragen wurden, so steht an Stelle eines altehrwürdigen Heiligenbildes auf einem Palast in Petersburg. Der Bolschewismus sieht in der Religion nichts als die Stütze des alten zäsaropapirischen Regimes, einen Ueberrest der zum Versinken bestimmten bürgerlichen Welt; alle Religionen sind ihm hierin gleich. Die Domkirche von Mohilew hat er in ein Kino verwandelt, die Kirchengüter und die in den Gotteshäusern gesammelten Schätze eingezogen, die Gehälter der Geistlichen gesperrt, in Kurland hat er zudem alle Gotteshäuser durch Maskenbälle und zuchtlose Orgien entweiht. Die Geistlichen, aller Einkünfte und Nahrungsmittel beraubt, aller bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, zwingt er zu schwerer körperlicher Arbeit und steckt sie in die Rote Armee. Manche Priester, wie es scheint, auch der deutsche Feldgeistliche P. Muckermann S. J., ein Bruder des bekannten Biologen, sind ermordet worden. Während jedoch die orthodoxe Kirche, welche von Staatsgnaden lebte, im Volke wenig Stütze gefunden hat, erfreut sich der katholische Klerus durchwegs der Anerkennung seiner Gemeinden, mit denen er vereint sein Mißgeschick trägt. In der entvölkerten Hauptstadt sind nur wenige Priester zurückgeblieben, einige sind ermordet worden, andere haben die Stadt verlassen, der Metropolit Baron De Koy und Weihbischof Cieplak harren todesmutig auf ihrem Posten aus. An die Stelle der Religion hat man unter Lunartschewskys Führung den „Prolet-Kult“ gesetzt, klassengerechte, blutrünstige „Kunst“, neben der bilden-

den die darstellende, welche in unzähligen Theatern und Kinos dem Volke, das kein Brot hat, zum Ersatz die Zirkenses bietet.

Ueberaus traurig ist das Los der Frau. Sie ist „kommuniziert“. „Ueberall“, so schreibt der orthodoxe Metropolit von Dmsk in seinem Hilferufe an den Papst, an den Erzbischof von Paris und an die anglikanischen Erzbischöfe von England und Amerika, „begehen die Bolschewisten entsetzliche Greuelthaten; sie proklamieren die Sozialisierung der Frauen und die unbeschränkte Freiheit der Männer. Ueberall herrscht Wollust, Hunger und Tod.“ „Die Frau“, so heißt es in einer Zuschrift an die „Reichspost“, „wird zur Ware gemacht, sie gehört jedem, der sie bezahlen kann, der Kauffschilling geht in die Gemeindefasse. Wie gute und schlechte Ware höher und niedriger im Preise angelegt wird, so wird die Frau nach dem Alter bewertet und auf Zeit verkauft, sklavennäßig, zu festgesetzten Preisen.“ Unglaublich klingt das alles und doch ist es reine Wahrheit und dürfte jedem bekannt sein, der in Rußland zur Zeit der Hochblüte des Bolschewismus gelebt hat. Eine Schweizer Zuschrift an die „Bölnische Volkszeitung“ (15. Mai), welche zu diesem Gegenstande graufige Einzelheiten bringt, die man durch noch abstoßendere Dinge ergänzen könnte, teilt auch folgendes mit: „Um auch die bürgerliche Jugend zu entkräften und zu degenerieren, läßt man Knaben und Mädchen in denselben Schlaffälen, oft in denselben Betten schlafen; gemischte Bälle werden von der Schulleitung veranstaltet und die Eltern unter schweren Strafen gezwungen, ihre Kinder zu diesen Orgien auszuliefern.“ Der Bolschewismus ist das Grab aller Kultur, aller Religion und Sittlichkeit. Schon lange schaut das gepeinigte Volk sehnsüchtig nach einem politischen Messias aus, der es von seinen Revolutionsjuden befreien soll. Es erwartet die Wiederkehr des im Höhlentloster zu Kiew begrabenem sagenhaften Riesen Ilja Mirom, der schon früher einmal 400 Jahre lang gegen Bosheit und Unterdrückung gekämpft haben soll.

Im bolschewistischen Ungarn sah es nicht viel anders aus. Von den 41 Mitgliedern der von Karoly aufgestellten „Nationalversammlung“ waren 38 Juden und nur drei Christen. In der „Räteregierung“ zählte selbst die „Frankfurter Zeitung“ unter 32 Mitgliedern „beiläufig 20 Juden“, es waren ihrer aber noch mehr, tatsächlich waren sie fast alle Juden, ebenso wie auch alle ihre einflußreichen Anhänger. Am 18. April ließ Bela Kun scheinheilig in die Welt hinausposaunen: „Die Räterepublik betrachtet die Religion als Privatsache der einzelnen und sichert die freie Ausübung derselben (die Hälfte von Budapest sind eben Juden!). Die Räterepublik betrachtet alle jene, welche andere in der freien Ausübung ihrer Religion hindern oder stören, als Feinde der revolutionären Ordnung. Unter dem Vorwand der religiösen Freiheit betreibt jedoch ein Teil der Geistlichkeit offen oder verhüllt gegenrevolutionäre Propaganda und benützt die religiösen Zusammenkünfte zur Auf-

reizung gegen die Ordnung, den Geist und die Institutionen der Räterepublik. Der regierende revolutionäre Rat wird solche Mißbräuche mit rücksichtsloser Strenge bestrafen. Die Räteregierung wünscht jedoch in die religiöse Freiheit auch in Zukunft nicht einzugreifen"; es wird verordnet, daß „die Geistlichen am Ostersonntag und an den darauffolgenden zwei Sonntagen von der Kanzel herab erklären, daß die Räterepublik allen Personen volle religiöse Freiheit sichert, daß die Geistlichen in ihren religiösen Funktionen (auch in der Verkündigung der der kommunistischen Irrlehre entgegengesetzten Grundwahrheiten des Glaubens?) von niemand gestört werden dürfen, daß die Kirchen und die anderen religiösen Zwecken dienenden Gebäude, Kapellen und Wallfahrtsorte auch in Zukunft ihren religiösen Zwecken dienen werden und daß die Kirchen weder zu Theatern noch zu Kabaretten noch zu Versammlungslokalen oder zu Kulturhäusern umgestaltet werden, daß der Kommunismus die gegenwärtige Ordnung der Ehe und des Familienlebens nicht ändern wird und die Frauen nicht kommunistiert werden, und daß alle jene, die das Volk in dieser Hinsicht verführen, als Feinde der Revolution betrachtet und demgemäß behandelt werden."

In einer Zeit jedoch, wo in Budapest 600 Geiseln auf einmal in die Gefängnisse wandern mußten, wo die bloße Äußerung des Zweifels, ob die Räteregierung von Dauer sein werde, schon manchem den Kopf kostete, wo die „Leninbuben“, später „Terroristen“ genannt, mit Gewehr und Säbel, mit Revolvern und Handgranaten ausgerüstet, terrorisierend Stadt und Land durchzogen, wo der mit seinem Luxuszug allgegenwärtige Jude Szamuely Tausende hängen oder erschießen ließ und in wenigen Tagen 32 deutsche Dörfer um Kollenberg herum in einen einzigen Friedhof verwandelte, ließ sich von vornherein nicht anders erwarten, als daß auch die pflichttreue Geistlichkeit dem Argwohn der für ihre Macht zitternden Gewaltherrscher schweren Tribut zahlen mußte. Die Erschießung des Pfarrers Anton Szemelliter von Nikitsch, der sich selbst für einen Familienvater stellte, wurde in der „Reichspost“ ausführlich beschrieben. Der Pfarrer eines ungarischen Grenzdorfes wurde an einen Baum gebunden und auf ihn ein Scheibenschießen veranstaltet, bis er tot war. Der Lazaristenpater Lolot wurde erschossen, weil man bei ihm ein russisches Gewehr fand, das ihm sein Bruder als Andenken aus dem russischen Feldzuge mitgebracht hatte. Viele Priester wurden, oft mehrmals und wochenlang, in die Sammelgefängnisse geworfen. Bischof Mikes von Steinamanger hat viele Wochen zwischen Tod und Leben in einer Verbrecherzelle zugebracht, die nur ein wenig Licht von oben erhielt, wassertriefende Wände hatte und ein Strohbündel und einen schmutzigen Waschkopf als einziges Mobiliar aufwies. Den Geistlichen wurde das Wahlrecht entzogen, die Mönche in die Rote Garde eingereiht, die Klosterfrauen gezwungen, dem geistlichen Stande zu entsagen und ihre

Häuser zu verlassen; die Ordensleute waren aus ihren Klöstern vertrieben, der Erzbischof von Gran auf zwei feuchte Zimmer seines Palastes, die Domherren auf je eines beschränkt, alles Kirchengut an Geld und Boden war konfisziert.

Durch einfache Willenserklärung auf dem Standesamt war jede Ehe jederzeit ohne weiteres lösbar. Andere Ehehindernisse als direkte Blutsverwandtschaft und Geschwisterschaft gab es nicht. Außereheliche Kinder waren ehelichen vollkommen gleichgestellt; der Name des Vaters konnte später eingetragen werden, ohne daß dieser Umstand zu vermerken gewesen wäre. Juristen brauchte der Bolschewistenstaat keine mehr, die juristische Fakultät war zur „Arbeiteruniversität“ umgestaltet, an welcher nur „revolutionäre Proletarier mit kommunistischer Weltanschauung“ auf Empfehlung der proletarischen Organisationen aufgenommen wurden. Die theologische Fakultät war aufgehoben. Aus den Schulen wurden die Kreuzfixe entfernt, an ihrer Stelle lasen die Kinder die Aufschrift: „Proletarier! Es gibt weder einen Gott noch Könige über euch, ihr könnt euch nur selbst helfen!“ Der Religionsunterricht war an den Schulen verboten. Von der ersten Klasse an waren Lehrer und Lehrerinnen verpflichtet, die Lehren von Marx, Lenin und Bucharin vorzutragen und den Schülern klarzumachen, daß jetzt „die Autoritäten abgeschafft sind“, daß es ein Mißbrauch des Autoritätsglaubens gewesen sei, den Kindern zu sagen, daß sie den Eltern Dank und Liebe schulden, während die Kinder in Wirklichkeit nur der Wollust der Eltern das Dasein verdanken (nebenbei gesagt, eine Wendung, die ich schon vor 30 Jahren von einem ungarischen Sozialdemokraten hörte, sie scheint also sozialdemokratisches „Familiengut“ zu sein). Die Menschen aufs Jenseits zu vertrösten, war nicht erlaubt, „denn noch niemand ist dort gewesen und kann sagen, ob es überhaupt ein Jenseits gibt. Dagegen hat jeder ein Recht, in der Wirklichkeit, in der er lebt, sein Dasein so angenehm als möglich einzurichten“. Das sei das Ziel der neuen Regierung und des Kommunismus. Ständige Revisionen der Schulen durch bolschewistische Agenten wachten über die Ausführung dieser Vorschriften. In Pest war eine Art Seminar errichtet, in dem 26 abgefallene Geistliche aller Konfessionen, darunter fünf abgefallene katholische Priester, zu bolschewistischen Agitatoren herangebildet wurden. Unterrichtspersonen, welche die gewünschten bolschewistischen Erfolge nicht nachweisen konnten, wurden vor das Revolutionstribunal gestellt. In Budapest wie in Petersburg sollte die Religion durch „Kunst“ ersetzt werden. Obwohl die bolschewistischen Rädelsführer und Hentse des christlichen Volkes fast ausschließlich Juden waren, wunderten sich die Juden über das Anwachsen der jüdenfeindlichen Stimmung, die sie Pogrome befürchten ließ, eine Stimmung, der selbst Sozialdemokraten auf einem der letzten Kongresse kräftigen Ausdruck gaben.

In München hatte seit Jahrzehnten das dekadente Künstler- und Literatentum seine Zelte aufgeschlagen. Schwabing war die Hochburg dieser von allen anständigen Elementen abgelehnten „Kunst“, der Salomon Rosmanowsky alias Kurt Eisner, um jeden Preis zum Siege verhelfen wollte. Allzu untätig hatten die breiten Massen, nur dem ruhigen Genußleben hingegeben, das Giftgeschwür wachsen lassen. Armin Kaufen mit seiner „Rundschau“, Dr Triller mit seinem Preßverein, wie auch die katholischen Organisationen, die zu wenig Unterstützung fanden, hatten nicht mehr vermocht, die Schlammflut aufzuhalten. Und so brach das Verhängnis herein. Der aus dem Osten stammende jüdische Kaufmann Sontheimer, der sich seit Jahren im wüsten Heßgeschrei gegen Religion und „Pfaffen“ nicht genug tun konnte, predigte seit Monaten, namentlich unter den „Soldaten“ — es waren nicht die längst zur Arbeit zurückgekehrten tapferen Frontkämpfer, sondern die früheren Stappenleute — „Allen gehört alles!“. Gar manchem wurde der Kopf verdreht und so konnte München am 7. April zur Räterepublik und kaum acht Tage später zur „echten“ Diktatur des Proletariates übergehen, bis am 1. Mai preussische, württembergische und bayerische Truppen die Ordnung wieder herstellten. Weibergemeinschaft war, nach dem Gewährsmann der „Frankfurter Zeitung“, bereits dekretiert. Das Kapuzinerkloster am Südfriedhof wurde geplündert. Der Erzbischof von München wurde zweimal vergebens des Nachts aufgesucht. Der apostolische Nuntius wurde mit Vorhaltung des Revolvers zur Ablieferung seines Autos gezwungen. Auch sonst wurden Häuser von Geistlichen durch nächtliche Raubzüge gestört, einige Priester in gelinde Haft genommen, aber wie es scheint, noch vor Mittag wieder entlassen. So scheint München während der kurzen Zeit der Räter Herrschaft vor den übelsten Stinkbomben der russischen und magyrischen Räter Herrschaft bewahrt worden zu sein. Auch in München standen landfremde Juden an der Spitze. Mehrere von den erschossenen Geiseln sollen wegen „antisemitischer“ Aeußerungen verhaftet worden sein. Leider wurden am 6. Mai 21 Mitglieder des katholischen Gesellenvereins irrtümlicherweise, wozu sie selbst gar keine Veranlassung gegeben hatten, als Spartakisten von Soldaten unter Führung eines preussischen Feldwebels, der sich auch sonst durchaus nicht einwandfrei benahm, erschossen.

Der Geist, der aus diesen Taten der Bolschewisten in Rußland, Ungarn und München spricht, kommt auch in den Worten sozialdemokratischer Führer zum Ausdruck. In Preußen verschrieb man sich als Vortragenden Rat im Kultusministerium den bekannten ultramodernen Pädagogen Gustav Wyneken. Von ihm stammen folgende Aeußerungen: „Nicht Schulreformation, sondern Schulrevolution!“ „Hol der Teufel den Respekt!“ „Familienerziehung ist nur Noterziehung, ein Ueberbleibsel aus primitiven sozialen Stufen“, die Familie hat „allein der Fortpflanzung und dem Wirt-

schaftsleben zu dienen.“ Offene Auflehnung gegen die Eltern „ist nicht Frechheit, sondern Ehrlichkeit“; die Kindesliebe beruht nur auf dem gedankenlosen Glauben an die Konvention. Der Widerstreit der Eltern gegen Wynekens radikale Reformpläne kommt „nur von der überlebten Annahme, daß die Kinder Privateigentum der Eltern seien. Das war einmal! Heute müssen wir lernen, in den Kindern den Rohstoff des Volkes zu sehen“. Der „Krieg zwischen Lehrern und Schülern“ ist nicht anders aufzufassen, als wie der Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Summa summarum: Der Bolschewismus auf die Schule übertragen.

In Bayern bot sich dem Kultusminister Hofmann Ludwig Gurlitt als Ratgeber an. Auch Gurlitt ist von den Radikalsten einer. Für diesen Pädagogen gibt es keinen überweltlichen, theistischen Gott. „Wir Erwachsenen tragen alle einen anderen Gottesbegriff in uns und wer den seinen einem anderen aufzwingt, übt Geistes-tyrannie. Jeder Mensch hat den Gott, den er sich vorstellen kann, keiner von uns kann an den Gott des anderen glauben.“ Unsterblichkeit der Seele gibt's nicht. „Jeder wissenschaftliche Fortschritt führt immer mehr zu der Erkenntnis, daß ein Fortleben der einzelnen Creatur nur durch die Fortpflanzung besteht“ — hier spricht Gurlitt ein ganz grundlegendes, freimaurerisches Dogma aus. Die christliche Lehre „kann ein normales Kind theoretisch nicht verstehen, praktisch nicht leisten und physisch nicht ertragen“. „Nur völlig irregeleitete und dadurch in ihrem jugendlichen Empfinden verwirrte Menschen werden sich vornehmen, Christi Nachfolger zu werden; gerade tief veranlagte Kinder geraten durch verstiegene religiöse und moralische Ansprüche mit ihrer eigenen Natur in Widerspruch; denn ihre Natur drängt nach freier Entwicklung.“ Die „fromme, moralisierende Traktätchenliteratur“ „saugt den Menschen das Mark aus den Knochen, so daß sie weich, feige und pappig werden“. Das Kind, das zur Kirche geht, ist Gurlitt „das allsonntäglich zur Kirche wallende, ängstlich gehorsame und scheu um sich blickende Lamm“, „uns aufrechten deutschen Männern ein Greuel“; „man möchte solchem Bengel, so unschuldig er selbst ist, ein paar hinter die Ohren geben und dazu die Ermunterung, statt zur Betstunde hinaus auf die Wiese zu gehen und sich mit seinen Freunden tüchtig zu raufen“. Glaubt denn Gurlitt im Ernst, daß es außer einer aus „frommer, moralisierender Traktätchenliteratur“ gespeisten „verstiegenen Religiosität“ nicht eine ganz anders geartete, kerngesunde Frömmigkeit gibt und daß der in gesunder katholischer Weltanschauung erzogene bayerische Junge neben der „Betstunde“ nicht auch noch zu einem gesundheitsfördernden „Raufen“ Lust, Zeit und Gelegenheit findet? „Hauptpflege“, sagt Gurlitt noch, „ist dringlicher als das Lernen von Kirchenliedern, ein gesundes, blendend weißes Gebiß ist für das Leben wertvoller, als ein Schatz von Bibelsprüchen“; sollte denn wirklich die Zeit eines Buben nur zur „Hauptpflege“ reichen, für die

Erlernung von Liedern und ähnlichen Dingen, auch von Kirchenliedern, keine Zeit mehr sein? Kann man nicht für ein „blendend weißes Gebiß“ und zugleich für die sittliche Kraft sorgen, die noch weit wichtiger „für das Leben“ ist und nur aus der Quelle eines glaubensstarken, bekennnistreuen Christentumes fließt? Und Gurlitt sagt weiter: „Alles, was dem Lebenstriebe dient, alles, was von den Menschen geschieht, um sich selbst lebenskräftig zu erhalten und seine Art fortzupflanzen, kann, naturwissenschaftlich betrachtet, nicht als sündhaft bewertet werden. Das meiste, was die öffentliche Moral bei uns als Sünde bewertet, ist eben nichts anderes als Betätigung dieses Erhaltungs- und Fortpflanzungstriebes.“ Wiederum echt freimaurerische Anschauung. Dementsprechend entschuldigt Gurlitt nicht nur, sondern befürwortet sogar unehelichen Geschlechtsverkehr: „weshalb duldet unsere Gesellschaft solche Mütter nicht? Weshalb brennt sie ihnen den Makel der Unehrenhaftigkeit auf? Wir Männer glauben uns den Dank des weiblichen Geschlechtes nicht dadurch zu verdienen, wenn wir nur das eine Weib wählen und lieben wollen, das wir zu unserer Gattin bestimmt haben . . . Die Fruchtbarkeit des Mannes reicht aus für einen Harem. So wenig jeder Kirschkern zum Kirschbaum werden muß, ebensowenig hat der Mann Beruf und Neigung, seine ganze Fruchtbarkeit in Lebewesen umzusetzen. Man lasse sich doch von den Moralisten nicht den gesunden Verstand und die Natur verderben.“ Diesen Ideen, die übrigens Freimaurerei in Reinkultur sind, soll nach Gurlitt die Schule der Zukunft entsprechen.

In Oesterreich entwickelt in der Wiener Freimaurerzeitung (Heft 8 und 9) ein Dr Simon Popper ein ganz artiges Kulturkampfprogramm. Der Klerikalismus, das ist der große Feind. Da nimmt er sich vor allem der „armen“ Priester und Ordensleute an, die er von der Last des Zölibates befreien will — ganz à la Zahradnik. „Die Freimaurer müssen überhaupt auf eine gründliche Reform des Familien-, insbesondere des Ehegesetzes hinarbeiten. Wie kann die Republik ein Ehehindernis der Religionsverschiedenheit beibehalten? . . . Das gleiche gilt von der Unlöslichkeit der Ehe zwischen katholischen Personen . . . Das entspricht zwar dem kanonischen Recht: Aber was kümmert uns das kanonische Recht? . . . Die Republik muß die obligatorische Zivilehe einführen. Aufgebot, Eheschließungen, die Führung der Standesregister sollen, wie anderwärts, durch das staatliche Standesamt besorgt werden. Natürlich wird das einen harten Kampf absetzen. Aber die Freimaurerei muß mit gutem Beispiel vorangehen und die wirklichen Republikaner unausgesetzt zu diesem Kampfe antreiben . . . Die Schule war in Oesterreich stets ein Politikum“, ein Machtmittel der Klerikalen, ganz ihrem eigentlichen Zwecke entfremdet. „Sie muß ihm zurückgegeben werden. Die Schulen müssen nach Kräften zu gesunden Heimstätten für Geistes- und Körperkultur ausgestaltet, von guten,

vom Klerus gänzlich unabhängigen Lehrkräften geleitet, derartig organisiert und verwaltet werden, daß die Jugend in ihnen zu gesunden, frohen, wohlwollenden und gut unterrichteten Menschen heranwachsen kann. Keine Aufgabe ist dringender, soll die kommende Generation nicht körperlich und sittlich untergehen. . . . Landbau, Forstkultur und Gartenpflege müssen auch den Stadtkindern beigebracht werden. . . . Eines der dringendsten Postulate ist die Schließung der klerikalen Jugendinternate. So schwer es auch fällt, in das Treiben dieser Anstalten Einblick zu gewinnen und hinter ihre wohlgehüteten Heimlichkeiten zu kommen, gelangen dennoch nur allzu oft Fälle von schweren Kindesmißhandlungen zur öffentlichen Kenntniss.“ Popper hat den traurigen Mut, auf den angeblichen Skandal von Sebenstein hinzuweisen, der sich bekanntlich als ein „Fall Glamidien“ und ein „Fall Barazze“ en miniature entpuppte.

„Religion ist natürlich Privatsache. Wer seinen Kindern Religionsunterricht erteilen will, soll daran nicht gehindert werden. Ein Zwang hiezu ist aber unter keinem Vorwande zu dulden. Die Sittlichkeit wird durch den Laienunterricht besser gefördert, als durch den Unterricht in Religion.“ Zur Beleuchtung die Tatsache, daß in einer Wiener Schule, die offenbar schon freieren Geist atmet, die Kinder „Vater und Mutter spielten“ und, von der besser denkenden Lehrerin zur Rede gestellt, frech antworteten, sie täten nur, was auch die Lehrerin alle Tage mit einem Mann tue! „Doch darf der Religionsunterricht nicht die Instinkte des Hasses, der Zwietracht, der Bosheit und Verfolgung in den jugendlichen Seelen nähren“ — in diesem Sinne verlangte bekanntlich vor kurzem ein Wiener Judenblatt, daß im christlichen Religionsunterricht nicht mehr gelehrt werden dürfe, die Juden hätten Christus umgebracht, denn das sei — nicht wahr; er sei halt in einem Aufruhr gefallen! „nicht den Frohsinn knicken und die Jugend vorzeitig mit rauher Hand anfassen“ — kam da ein junges Studentlein nach Hause und erzählte den Eltern, der Herr Professor habe sie in der Schule heute aufgeklärt! „Von diesem Standpunkte muß er von der Lehrerschaft überwacht werden, nicht aber diese vom Religionslehrer. Religionsübungen dürfen auch nicht von der Jugend erzwungen werden. Die Religionsgesellschaften, Sekten, Kirchen oder wie immer sie sich nennen mögen, sind freie Vereine, private Körperschaften. Aber ein Verein, in dem die Beamten herrschen und die Mitglieder zu zahlen und zu gehorchen haben, erstere sich als die ‚Hirten‘ brüsten, letztere zur ‚Herde‘ herabgedrückt sind, ist ein Unding und in einer demokratischen Republik unzulässig. Das Laienelement muß allenthalben in seine Rechte eingesetzt und zur Verwaltung der Religionsgesellschaften, der Kirchen und ihrer Mittel, wie bei einem anderen Vereine berufen werden. Die Bestellung seiner Religionspfleger und Beamten, wie immer sie heißen mögen, ist selbstverständlich Sache der aus allen Angehörigen der Religionsgesellschaft bestehenden Gesamtheit. Am aller-

wenigsten hat der engeren oder weiteren Kirchengemeinde eine auswärtige, weit von uns residierende, unkontrollierbare, geheime Macht in die Verwaltung ihrer wie immer gearteten Angelegenheiten dreinzureden. Der Staat hat das Laienelement in seinen Rechten zu schützen und ihm zur Wiedererlangung dessen zu verhelfen, was ihm der Natur der Dinge nach gehört. Das sind Postulate der Vernunft. Daß sie keineswegs leicht durchzusetzen sind, leuchtet natürlich ein. Aber sie müssen vertreten werden, ob nun die Aussicht, ihnen zum Siege zu verhelfen, größer oder kleiner ist." Das alles ist zu lesen in dem Organ der Wiener Großloge. Ein Jude ist's, der dieses Kulturkampfprogramm aufstellt, das, wie jeder sieht, ein reiner Abklatsch des Programmes ist, das der Pariser Groß-Orient in Frankreich durchgeführt hat. Bei uns soll also die „Trennung von Kirche und Staat“, das heißt die volle Unterdrückung und Rechtlosmachung der Religion nach französischem Muster durchgeführt werden. Und da wundern sich die Juden über den ins Riesenhafte anschwellenden Antisemitismus!

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Peter Kittligko, Professor in Ried (D.-De.).

1. Einleitung.

„Caritas patiens est, benigna est.“ (1. Kor. 13. 4.).

Wer ein Beispiel für die Richtigkeit des obigen Satzes haben will, der lese die Leitartikel der verschiedenen Missionszeitschriften über die Zukunft der deutschen Missionen. Zwei Gedanken sind es, die immer wiederkehren: die Sehnsucht nach apostolischer Arbeit und die Bereitwilligkeit, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen und mit Hintanzetzung aller persönlichen Interessen an dem Werke der Glaubensverbreitung mitzuarbeiten. Die deutschen Missionäre, denen während des Krieges soviel Leid zugefügt worden ist, ziehen sich nicht ins Schmollwinkelfchen zurück, um getränkt zu warten, bis man sie wieder ruft, weil man sie nicht entbehren kann, sondern in hochherziger Weise erklären sie immer wieder ganz offen, daß sie auch unter fremder Herrschaft getreu arbeiten wollen, da sie keine politischen Ziele, sondern nur die Rettung der Seelen anstreben.

Es gehört wirklich eine starke und geduldige Liebe dazu, diese Bereitwilligkeit immer wieder zu wiederholen, obgleich das Angebot nobel ignoriert oder gar mit Hohn zurückgewiesen wird. Die Missionskreise der feindlichen Länder schicken sich an, die unterbrochene Arbeit in den Heidenländern aufzunehmen. „Die Missionäre wollen“, so schreiben z. B. die italienischen katholischen Missionen, „zu ihren fernen Schäflein in Asien, Afrika, Amerika, Ozeanien zurückkehren. Mit neuer Energie beginnen sie wieder ihr Tagewerk auf dem Arbeitsfelde des Hausvaters,